

Sünden und ewiges Leben. In diesem Augenblick erfahren sie nur: So wie er sie geistlich gespeist hat durch die Predigt seines Wortes, so bekommen sie durch diese leibliche Speise Anteil an seiner wunderbaren Güte!

Zwölf Körbe bleiben in unserer Geschichte übrig. Das kann kein Zufall sein, dass es bei zwölf Jüngern, dem Urbild der ersten Gemeinde, gerade diese zwölf Körbe voll sind. Hier soll uns deutlich verheißen werden: Das Speisungswunder an den 5000 hat seine Folgen für die ganze Kirche und bis in unsere Gegenwart! Es ist wie wir es bei Lukas lesen: Der Tag fängt an sich zu neigen. Ich meine jetzt den Tag der Weltgeschichte. Diesen Eindruck zumindest bekommt man, wenn man sich die Welt betrachtet. Wir wissen es natürlich nicht. Gott weiß es. Aber in der Wüste - so wie es damals war - leben auch wir. Da, wo so wenig Brauchbares zu finden ist, um geistlich zu überleben. Und die Zeit drängt. Jetzt erfahren wir: Es ist immer noch genug da an Güte Gottes - auch für dich und für mich! Es ist immer noch genug da, dass auch wir essen können. Nicht nur einfaches Brot und einfachen Fisch, sondern das Brot des Lebens, unseren Heiland Jesus Christus, die Gaben, die uns ewiges Leben schenken! Es ist immer noch genug da, dass wir als verlegene Jünger unseres Herrn durch seine Kraft weitergeben können.

Es bleibt dabei: Jesus teilt nicht selber aus, obwohl er der eigentliche Gastgeber ist. Er lässt seine Jünger, er lässt im besonderen die Hirten seiner Gemeinde, aber er lässt dann auch uns alle austeilen, dass viele etwas abkriegen von der Fülle seiner Gnade. Nichts behält er für sich. In großzügigster Weise tut er seine Hand auf und schenkt durch seine Handlanger Fülle für Leib und Seele! Du darfst es heute aufs Neue ausprobieren, brauchst nur den Mund aufzuhalten, das Brot und den Wein empfangen, darfst dich stärken und dir das ewige Leben schenken lassen und wirst so - ohne dass es dir eine Last wird, selber von ihm in Pflicht genommen. "Gebt ihr ihnen zu essen"! Ja, gib's weiter, was du empfangen hast!

Wer ist aber dieser? - hatte Herodes unmittelbar vor unserer Lesung gefragt. Unsere Geschichte hat die Antwort entfaltet, dass Jesus der Herr ist, der in Pflicht nimmt, in Verlegenheit bringt und doch die Fülle schenkt. Unmittelbar nach unserer Lesung fasst Petrus es zusammen mit dem großen Bekenntnis der Kirche: Wer ist aber dieser?

"Herr, du bist der Christus Gottes!"

Einen anderen Herrn, einen anderen Heiland brauchen wir nicht. Amen.

7. So. n. Trinitatis - Reihe V - Lukas 9, 10-17 - 04.08.2019 - HH+HWS

Dem Landesfürsten Herodes wird die Sache langsam zu bunt. Immer weitere Kreise zieht dieser berühmte Wanderprediger aus Nazareth mit seinen Worten und Taten. Ihm selbst als König von Roms Gnaden - im Übrigen ist er der Sohn Herodes des Großen, den wir von der Geburt Jesu kennen - kann es schließlich nicht egal sein, wie sich alles weiterentwickelt. Deswegen fragt er voller Unruhe unmittelbar vor unserer Predigtlesung:

"Wer ist aber dieser?"

Wer ist aber dieser? - Diese Frage steht noch unbeantwortet im Raum, als Lukas beginnt, die Geschichte von der Speisung der 5000 zu erzählen. Es scheint, als sollte gerade diese Geschichte die Antwort geben. Nicht, dass hier alles gesagt ist, was man sagen könnte. Aber wir bekommen ein herrliches und wunderbares Bild von dem, der Herodes noch in Unruhe versetzt hat. Wer ist aber dieser? Antwort: Jesus ist Herr seiner Gemeinde, der 1. in Pflicht nimmt, 2. in Verlegenheit bringt, und 3. die Fülle schenkt.

1. Jesus ist der Herr, der in Pflicht nimmt. Das hat gerade noch gefehlt, mögen die Jünger gedacht haben, als sie von ihrem Meister hören: "Gebt ihr ihnen zu essen!" Sie hatten es bis eben noch genossen, mal wieder in Ruhe mit ihm zusammenzusein. Viel hatten sie erlebt, nachdem sie von ihm ausgesandt worden waren. Nun wollten sie in Ruhe wohl nicht nur davon erzählen, sondern auch wieder neu auftanken, so wie Jesus selbst es immer wieder tat. Er lebte ja vor, wie wichtig es ist, immer wieder neu Kraft von oben zu empfangen. Aber dann kriegte es die Menge doch wieder mit, die ihm permanent auf der Spur war. Es waren nicht nur die Jünger, in diesem Fall waren es 5000 Mann, die allesamt von Jesus nicht genug kriegen konnten. Wie gerne hörten sie ihm zu. Mit ihren Ohren hingen sie selbstvergessen an seinen Lippen und saugten auf, was er sprach. Und dazu ließen sie sich gerne gefallen, was er an ihren Kranken tat.

Es sind die Jünger, die den Blick für das irdisch Nötige und Naheliegende nicht verlieren. Die Dämmerung hatte inzwischen eingesetzt, darum musste jetzt etwas geschehen, sollte es in dieser wüsten Gegend nicht zu einem Versorgungsnotstand kommen: "Meister, lass das Volk gehen, damit sie hingehen in die Dörfer und Höfe ringsum und Herberge und Essen finden." Mit anderen Worten: "Herr, tu was! Tu, was jetzt dran ist!"

Liebe Gemeinde, denken wir nicht auch manchmal so, wenn wir in die Bre-douille kommen und nicht mehr recht wissen, was als nächstes geschehen soll. Kopf, Herz und Gemüt sind voller Sorgen über all dem, was auf uns einschlägt: "Herr, tu was!" Am Ende ist es dann tatsächlich so: Jesus tut in unserer Geschichte Großes und Wunderbares, wie werden davon gleich noch hören, aber zuerst sagt er etwas anderes: "Gebt ihr ihnen zu essen!" Zuerst nimmt Jesus seine Jünger in die Pflicht. Er will sie in die Pflicht nehmen. Sie sollen nicht bloß passiv am Rande stehen bleiben und abwar-ten, was er nun tut.

Liebe Gemeinde, so handelt Jesus nicht allein in dieser Geschichte. Zu Beginn der eigentlichen Kirchengeschichte, 40 Tage nach Ostern, unmittel-bar vor seiner Himmelfahrt, spricht Jesus ganz ähnlich und sagt zu den Jün-geren nicht: "So, nun bleibt mal, wo ihr seid, verhaltet euch ganz ruhig und gebt Acht, wie ich jetzt die Kirche baue, sondern: Gehet hin, machet zu Jüngern allen Völker: taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! Er nimmt seine Kirche, ja, er nimmt uns in die Pflicht. Positiv gesagt: Er hat Vertrauen zu ihnen und zu uns und traut es uns zu, zu tun, was jetzt dran ist.

2. Jesus ist der Herr, der in Verlegenheit bringt. Man braucht nicht lange nachzudenken, um zu erfassen, was in den Jüngern vorgeht: da sind auf der einen Seite 5000 Männer (+ Frauen und Kinder), und da sind auf der ande-ren Seite fünf Brote und zwei Fische. Bei Lukas klingt es so, als wäre das die Mahlzeit, die sie zu dreizehnt, Jünger und Meister, verspeisen wollten. Jetzt reicht es vorne und hinten nicht. Was soll das bloß - mögen die Jünger denken, um nicht zu sagen: das soll wohl ein Witz sein!? Was ist das unter so viele? Dann sollten wir es lieber gleich vergessen! Wie peinlich oben-drein, mit so einer mickrigen Portion allen Ernstes vor die Leute zu treten!

Liebe Gemeinde, diese Verlegenheit der Jünger spiegelt sich in vielen Ver-legenheiten der Kirche und unseren Gemeinden überhaupt wider. Da stöh-nen wir - wenn vielleicht auch nur innerlich - über den Auftrag, der auch uns gegeben ist. Wir fragen wohl ganz ähnlich realistisch wie die zwölf Jünger damals: Was können wir schon tun, was haben wir schon zu bieten als absolute Minderheit in zunehmend entkirchlichem bzw. sogar atheisti-schem Umfeld. Wenn ich meinen Mund auftue, wenn ich Hand anlege, was soll das schon bewirken unter so vielen Leuten! Was soll schon die schlichte Predigt des Evangeliums; was soll schon die Handvoll Wasser,

die bei der Taufe über den Kopf gegossen wird; was soll schon die kleine Hostie und der Schluck Wein, gegessen und getrunken, bewirken!? Wenn wir denn wenigstens top ausgerüstet wären mit attraktiver Feinkost für die Anspruchsvollen oder mit Magenschonkost für die Älteren oder mit Fast-Food für die Jugendlichen! Genau genommen machen wir uns doch lächer-lich, wenn wir mit diesen äußerlich ja nun wirklich mehr als bescheidenen Mitteln unters Volk gehen. "Gebt ihr ihnen zu essen!" - Fünf Brote und zwei Fische für 5000 Leute!

So verrückt wie es klingt: Der Herr erspart seinen Jüngern, er erspart seiner Kirche, er erspart uns, liebe Brüder und Schwestern genau solche Verlegen-heiten nicht; erspart es uns nicht, dass wir eigentlich andauernd von einer Verlegenheit in die andere stolpern und dabei so oft nicht wissen, was wir als solche, die von ihm in Pflicht genommen sind, sagen, tun und denken sollen. Er erspart es uns nicht, sondern erweist sich stattdessen

3. als ein Herr, der die Fülle schenkt. Ich bin davon überzeugt, Jesus hätte in seiner göttlichen Vollmacht nur einmal mit dem Finger zu schnipsen brauchen und die sprichwörtlichen Milch- und Honigflüsse hätten sich über alle Anwesenden ergossen. Sie hätten nicht mehr gewusst, wohin damit. Aber nein, er gebraucht seine in Pflicht genommenen Jünger, diesen verle-genen und schwachen Haufen. Er lässt durch sie das Volk in 50-er Gruppen - also quasi in Gemeindegröße - ordnen, und dann - jetzt wörtlich - "nahm er die fünf Brote und zwei Fische und sah auf zum Himmel und dankte, brach und gab sie den Jüngern, damit sie dem Volk austeilten. Und sie aßen und wurden alle satt; und es wurde aufgesammelt, was sie an Brocken übrigließen, zwölf Körbe voll."

Liebe Gemeinde, hier handelt der Gott, von dem wir bekennen, dass er spricht, und es geschieht. Er schnipst nicht mit dem Finger. Aus dem Nichts einer gefüllten Jüngerhand macht er durch seine Jünger unter der Kraft sei-nes Wortes 5000 Menschen satt. So handelt er. So knausert er nicht, lässt sie essen, essen und noch einmal essen, dass sie wirklich die Fülle haben und keinen Mangel an irgendeinem Gut. Sollte hier irgendein Zweifel bestehen: Sie alle sind ihm nicht egal; sie sind ihm so nah an seinem Her-zen, dass er für sie alles gibt, was er hat. Am Ende gibt er sogar sich selbst, gibt für sie seinen Leib und vergießt sein Blut am Stamm des Kreuzes. Jetzt ahnen sie davon noch nichts. Am Ende aber vertreibt er nicht nur den Hun-ger, sondern schafft für sie alle viel Besseres, nämlich Vergebung ihrer